

Protokoll der Generalversammlung 1999 des Verbandes österreichischer Höhlenforscher am 28. August 1999 in Obertraun, OÖ. – Verbandsnachrichten (Wien), 50: 31-33
Höhlen in Österreichs Naturparken (gem. m. R. Pavuza). – Speldok - 7 (Wien), 38 S., ill., Pläne.

2000

Umsetzung der EU-Wasser-Rahmenrichtlinie - Fließgewässertypisierung in Österreich auf der Grundlage abiotischer Kenngrößen (gem. m. R. Wimmer et.al.). – In: Österreichs Fischerei, 53 (2000): 13 - 21, Tab., Karte

Die „Hermes-Höhle“ auf dem Ziria-Massiv, ein korinthisch-hellenistischer Kultplatz (Peloponnes, Griechenland)

Von Heinrich Kusch (Graz)

LAGE UND GEOLOGIE

Um auf die in rund 1400 bis 1500 Meter Seehöhe liegende Hochfläche des Gebirgsstockes um den Ziria (2376 m) zu gelangen, fährt man entweder von der Ortschaft Goura im Pheneos- Becken rund 19 Kilometer über eine Forststraße bis zur unteren Schutzhütte, oder von der Stadt Xilokastro an der Nordküste des Peloponnes über eine gut ausgebaute Straße südwärts 27 Kilometer weit ins Landesinnere nach K.S.Trikalon (ca. 1100 m). Von diesem Ort führt eine breite, über 12 Kilometer lange Schotterstraße, am M.Agia Vlasiou-Kloster vorbei, zu der oben erwähnten Schutzhütte auf der Hochfläche. Unterhalb dieser Schutzhütte verläuft die Straße in einer leichten Kurve nach rechts (Südwest) und man gelangt an den Kreuzungspunkt, wo nach rechts die Piste nach Goura und nach links (Süd) ein Fahrweg zu einigen am Nordhang des Ziria liegenden Häusern abzweigt. Diesem folgt man etwa zwei Kilometer weit bis zu einer Stelle, wo nach zwei Serpentinaen in einer Rechtskurve ein breiter Weg nach Osten den Hang emporführt. In der ersten Linkskurve dieses Weges verläßt man diesen und steigt den Hang 100 Meter weit bis an die höchste Stelle auf, wo sich auf $37^{\circ}56'23,11'' + 1 \text{ m n. Br. und } 22^{\circ}25'50,56'' + 1 \text{ m ö. L.}$ nach WGS 84 in 1653 Meter Höhe die Abbruchkante zum Flambouritsa-Tal befindet¹.

Von dort führt ein Fußpfad in Serpentinaen den steilen, mit -43° geneigten Hang rund 39 Höhenmeter hinab, um darnach um einen steilen Felsvorsprung herum gegen Nordwesten zum Höhleneingang zu führen. Dieser liegt etwas versteckt am Fuß einer rund 30 Meter hohen Felswand (Abb.1) in 1614 Meter Höhe.

Der Block des Ziria (Kyllene, Killini) umfaßt 120 Quadratkilometer und sitzt im Norden auf der 1500 bis 1800 Meter mächtigen Tripolis-Kalksteinserie auf, die aus Trias- bis Mitteleozänkalcken besteht. Diese von Vertikalbrüchen durchzogenen Kalkschichten werden am Ziria von dünn geschichtetem Olinos-Pindos-Kalk überlagert, der eine Mächtigkeit von mehreren hundert Metern erreichen kann. Der Höhleneingang liegt im Bereich einer Bruchzone in steil aufgerichteten Schichtbändern eines auffallend kompakten Kalkpaketes, das sich von seiner unmittelbaren Umgebung, die zum Teil aus Flysch der Tripolis-Serie besteht, sichtbar abhebt.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Nach dem derzeitigen Forschungsstand wurde die Hermes-Höhle in der korinthischen Epoche (720 - 540 vor Chr.) der griechischen Kultur erstmals als Kultstätte genutzt. Es ist anzunehmen, daß die Höhle bereits im zwei-

¹ Die Einmessung der Koordinaten und der Seehöhe erfolgte mittels GPS durch Mag. Dipl. Ing. G. STANGL, Institute of Space Research, Department of Satellite Geodesy in Graz.

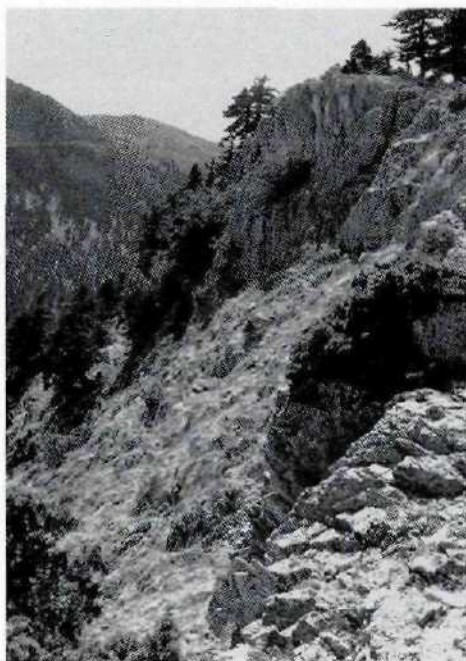


Abb.1: Der 30 Meter hohe Felsabbruch in das Flamburitsa-Tal, an dessen Fuß sich der Eingang in die Hermes-Höhle öffnet. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

ten vorchristlichen Jahrtausend oder noch früher vom Menschen aufgesucht wurde; einen archäologischen Nachweis dafür gibt es dafür bis jetzt aber nicht. Zu einer intensiven Nutzung als Kultplatz, die durch archäologische Befunde in der Höhle nachgewiesen ist, kam es von der bereits erwähnten korinthischen bis zur hellenistischen Epoche (ca. 300 - 50 vor Chr.). Die Begehung erfolgte damals wahrscheinlich nur etwa 50 Meter weit und bis in rund 30 Meter Tiefe, wo sich bei der großen Tropfsteinsäule im ersten Raum die letzten alten (?) Inschriften und ein Zeremonienplatz befinden. Unterhalb des dort ansetzenden, acht Meter tiefen Abbruchs wurden bis jetzt keine Spuren menschlicher Tätigkeit aus dem ersten vorchristlichen Jahrtausend gefunden, sieht man von Tierknochen ab, die vielleicht von Opfertieren (?) aus dieser Zeit stammen könnten.

In den nachfolgenden zwei Jahrtausenden scheint die Höhle in Vergessenheit geraten zu sein. Erst im Jahre 1871 wurde die Höhle von Griechen aus Trikala wiederentdeckt. Der darüber veröffentlichte Bericht ist im Band V 2 der „Inscriptiones Graecae“ auf Seite 82 teilweise abgedruckt. Bemerkenswert ist, daß die erste Beschreibung der Höhle überaus korrekt erfolgte, indem im Text von drei großen, durch Gänge miteinander verbundenen Grotten (Hallen) die Rede ist. Erst später werden in der Literatur aus den drei Hallen insgesamt elf Räume, was darauf zurückzuführen sein könnte, daß die durch Tropfsteinsäulen und Sinterwände hervorgerufene Untergliederung der großen Hallen zur irrtümlichen Annahme selbständiger Räume geführt hat.

Spätere Besucher haben sich nicht weit in die Höhle vorgewagt. So haben F. HILLER VON GAERTRINGEN und H. LATTERMANN (1911) nur jene Inschriften beschrieben, die sie an den Höhlenwänden im oberen Abschnitt der ersten Halle gefunden haben. In ihrem Bericht heißt es unter anderem:

„Aus dem Gezänk der garstigen Albanesen von Kionia entrückten uns unsere guten Pferde auf die Höhen des Götterberges, Atlas in der Sprache der Unsterblichen genannt, die hier ihren peloponnesischen Olym্প hatten, Kyllene >der hohle Berg< bei den Hellenen, Ziria bei den Slawen schon im frühmittelalterlichen Scholien. Unterhalb der größeren, westlichen Höhe, über dem nach Nordosten zu sich senkenden bewaldeten Tale, ist eine Höhle, von Griechen aus dem nahen Trikkala 1871 entdeckt, von G.Hirschfeld u.a. in ihrer Bedeutung gewürdigt, in der man die Hermesgrotte des homerischen Hymnos gesehen hat. Namen sind darin, manche davon haben wir wiedergefunden. Bei dem unsicheren Grunde und dem triefenden Gestein dieser Stalaktengrotte ist es schwer, erträgliche Abklatsche zu machen; die Möglichkeit aber schien sich zu ergeben, die Namen der Besucher ins 4. Jahrhundert v.Chr. hinaufzurücken. Waren es Pilger oder Neugierige? Beides ist denkbar, wie die berühmte Grotte von Oliaros, heute Antiparos, zeigt, wo Namen alter Gesellschaften, nach dem parischen Archon datiert, und

zuletzt der französische Gesandte Nointel eingehauen waren, oder wie die Goldgrotte von Philegandros, nur mit Kletterkünststücken vom Nachen aus an steiler Felswand zu ersteigen, wo sich ein Cornelier mit seinen Reisebegleitern verewigt hat. Von Terrakotten haben wir keine mehr gefunden. Aber es gehört auch etwas dazu, hier lange zu verweilen.“

Zahlreiche neuzeitliche Inschriften, unter anderem auch einige auf Sinterwänden und Tropfsteinen in den tieferen Teilen der Höhle eingeritzte Namen mit Datumsangaben, belegen ebenso wie viele Beschädigungen an den Tropfsteinen häufigere und gezielte Besuche von Höhlentouristen.

Die diesem Bericht zugrunde liegende Untersuchung der Höhle erfolgte im Rahmen eines FWF-Projektes, das die Topographie des Pheneos-Beckens und seiner näheren Umgebung zum Ziele hatte². Die Begehungen erfolgten zwischen dem 3. und dem 8. September 1996³.

RAUMBESCHREIBUNG

Von dem nach Osten gerichteten, 1,8 Meter hohen und 2,1 Meter breiten Eingang (Abb. 2) führt die Vorhalle der Höhle hangparallel etwa 15 Meter weit mit 28 Grad Gefälle gegen Südwesten. Eingangsbereich und Vorhalle sind an steil aufgerichtete, mit 60° nach Südwesten einfallende Schichtpakete gebunden. Mächtige Gesteinsblöcke, die sich von der Decke gelöst haben, bilden den Höhlenboden. Die Vorhalle bildet den oberen Teil der ersten großen Halle und ist von dieser räumlich nur durch Gesteinsblöcke und Sedimente abgetrennt. Nach einem niedrigen, an



Abb. 2: Eingangsöffnung der Hermes-Höhle auf dem Ziria (Griechenland). Foto: Heinrich Kusch (Graz)

einer Seite künstlich erweiterten Durchstieg erweitert sich der Höhlenraum bei 5 bis 6 Meter Höhe auf 16 Meter Breite; die Höhlensohle bilden weiterhin Versturzböcke unterschiedlicher Größe. An seiner Nordwand befindet sich eine Öffnung, die in einen 8 Meter langen und rund 3 Meter breiten, niederen und durch Sintersäulen abgetrennten Raum führt und an dessen Nordwand sich eine 4,26 Meter hohe und 0,40 Meter breite,

² Leiter dieses Projektes ist Univ.-Doz. Dr. Klaus TAUSEND, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde der Karl-Franzens-Universität Graz.

³ 3. September 1996 (13 - 17 Uhr): Suche der Höhle und Besichtigung der ersten Halle durch Heinrich und Ingrid KUSCH, Klaus und Sabine TAUSEND. - 4. September 1996 (12.30 - 17 Uhr): Speläologische und archäologische Untersuchung der Höhle und Fotodokumentation durch Heinrich und Ingrid KUSCH, Einmessung des GPS-Punktes durch Günter STANGL und Oberflächenbegehung der näheren Umgebung der Höhle durch Klaus TAUSEND. - 6. September 1996 (12 - 18 Uhr): Topographische Aufnahme der Höhle und Dokumentation der archäologischen Fundplätze durch Heinrich und Ingrid KUSCH und Günter STANGL. - 8. September 1996: Besichtigung der ersten Halle durch Heinrich und Ingrid KUSCH, Maria PRETZLER, Günter STANGL, Klaus und Sabine TAUSEND und Untersuchung der Keramikbruchstücke durch Gabriele ERATH.



Abb.3: Unterer Abschnitt der ersten Halle der Hermes-Höhle. Höhlenwand und Höhlendecke weisen reiche Sinter- und Tropfsteinbildungen auf.
Foto: Heinrich Kusch (Graz)

in eine Sinterwand geschlagene Öffnung befindet. Dahinter liegt ein niedriger, 2 x 3 Meter großer Höhlenraum, der einst mit Tierknochen gefüllt gewesen sein soll.

Vom oberen Bereich erstreckt sich die erste Halle mit einem Gefälle von durchschnittlich 30° in südwestliche Richtung; der Raum verjüngt sich zunehmend auf eine Breite von nur noch 10 Metern, während die Raumhöhe der Tiefe zu auf über 10 Meter anwächst (Abb. 3). In der Raummitte dominieren recht große Versturzblöcke, die zum Teil festgesintert sind und an ihrer Unterseite Sinterformen und Stalaktiten aufweisen, ursprünglich also Teile der Höhlendecke gewesen sein müssen. In den oberen Teilen und den Randbereichen der Halle treten mächtige, weiße Sinterbildungen, Stalagmiten und Tropfsteinsäulen

auf. Die Decke der Halle ist mit starken Bergmilchablagerungen überzogen.

In diesem Höhlenraum befindet sich, 40 Meter vom Eingang entfernt und 27 Meter tiefer, eine mächtige, rund 10 Meter hohe Tropfsteinsäule, die an ihrer Rückseite durch einen rund 10 Meter hohen Abbruch rund 20 Meter hoch ist (Abb. 4). Durch den dahinter befindlichen Abbruch stellt diese Säule eine natürliche Abgrenzung zu den darunter befindlichen Höhlenräumen dar; an dieser Stelle war vielleicht auch der zentrale Opferbereich für die kultischen Handlungen in der Antike.

Nach dem über 8 Meter tiefen Abstieg über eine kletterbare Sinterwand gelangt man in einen 18 Meter langen und 7 Meter breiten Höhlenbereich, der quer zum Hallenverlauf

angelegt ist. Sinter- und Tropfsteinbildungen verengen den Höhlenraum bis auf einen engen Durchstieg, der rund 7 Meter lang ist und durch einen kleinen Raum – in dem Reste eines Tierskeletts liegen – in den Deckenbereich der zweiten Halle führt. Zum Grund dieser Halle muß man über eine 10 Meter hohe Sinterwand absteigen, die frei kletterbar ist, da viele Stalagmiten genügend Halt bieten. Die rund 22 Meter lange, 10 Meter breite und durchschnittlich 7 Meter hohe zweite Halle verläuft in 50 Meter Tiefe ebenfalls gegen Südwesten und weist eine Fülle von Stalagmiten, Stalaktiten und Tropfsteinsäulen auf⁴, von denen einige bei Erdbeben abgebrochen und deren Trümmer bereits wieder angesintert und mit einer nächsten Tropfsteingeneration versehen sind. Am Südeinde dieses Raumes befindet sich eine gewaltige Sinterwand, die die gesamte Raumbreite einnimmt. Nur ein schmaler Durchstieg zwischen Tropfsteinsäulen führt in den vorletzten Raum der Höhle, den Endschacht, der 16 Meter tief ist. Die ersten sieben Meter sind zwar frei kletterbar, ein Seil ist jedoch für diesen Abbruch mit zwei Zwischenstufen zu empfehlen. Oberhalb der zweiten Zwischenstufe setzt ein Seitenteil an, der westwärts führt und nach 12 Metern bei einer Wasseransammlung endet. Der Endschacht selbst bricht nach der zweiten Zwischenstufe als Sinterwall 8 Meter senkrecht ab. An seinem Fuß, rund 65 Meter unter dem Höhleneingang (in 1549 m Seehöhe) – dem früheren Ende der Höhle – führt jetzt ein aus dem Fels gemeißelter, rund 3 Meter langer Schluf in die vierte Halle. Der Durchbruch in diese Halle gelang, wie Inschriften seitlich des Einstieges belegen, durch Arbeiten in den Jahren 1990/91. Dabei wurde eine horizontale Schichtfuge, die durch einen starken Luftstrom auffällt, der auch an den Engstellen der oberen Höhlenteile bemerkbar ist, erweitert. Die vierte Halle selbst ist ein rund 20 Meter langer, mehr als 10 Meter breiter und 2 bis 2,5 Meter hoher Schichtfugenraum, der leicht



Abb.4: Die 20 Meter hohe Sintersäule unterhalb des Opferplatzes in der ersten Halle der Hermes-Höhle.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

gegen Süden einfällt. Die Halle ist mit weißen Sinter- und Tropfsteinbildungen erfüllt. Die am Höhlenboden vorhandenen Wasserbecken haben teilweise grüne Ränder, was auf den Einfluß von Mineralien schließen läßt. Am Südeinde weist die Halle zwei Fortsetzungen auf: die linke führt in einen sehr breiten, aber nur einen Meter hohen Höhlenraum voller Stalagmiten und Stalaktiten. Von einem Vordringen in diesen Raum wurde Abstand genommen, da es dabei zu einer Beschädigung der schönen Stalaktiten kommen könnte. Der zweite, an der Westseite der Halle ansetzende Gang, der je 2,5 Meter breit und hoch ist, führt zunächst 10 Meter nach Südwesten und setzt sich dann verengend weitere 10 Meter nach Süden fort. Er wird durch eine Sinterwand abgeschlos-

⁴ Siehe das Titelbild dieses Heftes

sen. Durch eine kleine, schmale Öffnung zwischen den Tropfsteinbildungen ist ein starker Luftstrom spürbar, der auf eine weitere Fortsetzung der Höhle schließen läßt. Diese Stelle, der tiefste derzeit befahrbare Punkt, liegt 72 Meter unter dem Eingangsniveau. Durch die erwähnte kleine Öffnung kann man einen anschließenden breiten, senkrecht abfallenden Spalt noch 5 Meter weit einsehen.

Die am 6. September 1996 durchgeführte topographische Aufnahme der Höhle erbrachte eine derzeit bekannte Gesamtlänge von rund 210 Meter bei einer Horizontalerstreckung von über 100 Metern in Richtung Südwest und - 72 Meter Gesamthöhenunterschied (Abb. 5).

Am 4. September 1996 wurden bei einer Außentemperatur von +22,3° C (Schattenwert, gemessen um 12.30 Uhr vor dem Eingang) in der Vorhalle Raumtemperaturen gemessen, die infolge des unterschiedlich starken Höhlenwindes zwischen +13,2° C und 13,4° C schwankten. Im Höhleninneren ergab sich ein konstanter Wert von +7,6° (Messzeit 2 Stunden). Die Wetterführung der Höhle ist noch nicht eindeutig klar. An allen vier Besuchstagen strömte die Luft aus der Höhle; dies würde im Falle einer dynamischen Bewetterung auf das Vorhandensein eines höher gelegenen Ausganges hinweisen. Infolge der Topographie des Geländes und der derzeit bekannten Erstreckung der Höhle in Richtung Ziria ist dies jedoch nur sehr eingeschränkt möglich. Denkbar ist auch, daß die derzeit bekannten Höhlenräume nur einen Teil eines größeren Höhlensystems darstellen, das vielleicht weit unter das Zentralmassiv des Ziria reicht.

ARCHÄOLOGIE

Bemerkungen zum Höhlenkult und zu Kultplätzen in der Höhle

Die Bezeichnung der Höhle als „Hermes-Höhle“ erfolgte im 19. Jahrhundert und ist kein Hinweis darauf, daß in der Höhle Kult-handlungen für diese griechische Gottheit

durchgeführt worden sind. Hermes war der Sohn von Zeus und Maia; er ist der Gott des Windes, des Handels und des Diebstahls, sowie der Bote der Götter. Sein Beiname war Kyllenios, weil er auf dem Kyllene geboren sein soll. Darauf bezieht sich die bekannte, namentlich im homerischen Hymnus auf Hermes behandelte Geburtssage, die schon dem Verfasser der Odyssee bekannt gewesen sein muß. Der Gott sollte in einer Grotte, die als eine Windhöhle anzusehen ist, geboren worden sein. Der Gebirgsstock selbst soll ursprünglich Atlas geheißen haben, wurde aber nach der „Hermes-Höhle“ in Kyllene umbenannt. Er ist Ausgangspunkt einer Reihe von Mythen, die alle dem Legendenkreis des Hermes angehören. Das älteste Sinnbild des Hermes soll ein aufgerichteter Phallus gewesen sein, was auf einen sehr alten Fruchtbarkeitskult schließen läßt. An zwei Stellen bei der großen Tropfsteinsäule in der ersten Halle der Höhle gibt es unnatürlich glatte Sinterflächen, die unter Umständen durch ständiges Berühren durch Menschenhände entstanden sein könnten, wie es auch heute noch weltweit im Verlauf von Kulthandlungen praktiziert wird. Die große Tropfsteinsäule ist dabei möglicherweise als Phallus betrachtet und in die kultischen Handlungen einbezogen worden, wie dies in der Antike auch bei einigen anderen Höhlen Griechenlands und auf der Insel Kreta der Fall war.

Der Gebirgsstock Kyllene, der von alters her als der „Hohle Berg“ bezeichnet worden ist, gibt auch die Szenerie für eine Version der Persephone-Sage ab, derzufolge die Götter dort in die Unterwelt hinabgestiegen sein sollen. In diesem Hinweis könnte ein Ansatzpunkt für ein Höhlenheiligtum einer weiblichen Gottheit verborgen sein, das vielleicht Persephone, der Göttin der Unterwelt und Tochter des Zeus und der Demeter, oder der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter selbst geweiht war. Eine konkrete Fixierung auf eine Gottheit ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich, weil das derzeit aus der Höhle bekannte fragmentarische Material nur

Hermes-Höhle

Ziria, Peloponnes, Griechenland

Seehöhe: 1.614 m

Ganglänge: 210 m

Niveaudifferenz: - 72 m

Vermessung am 6. Sept. 1996

durch H. & I. Kusch, G. Stangl

Zeichnung: H. Kusch

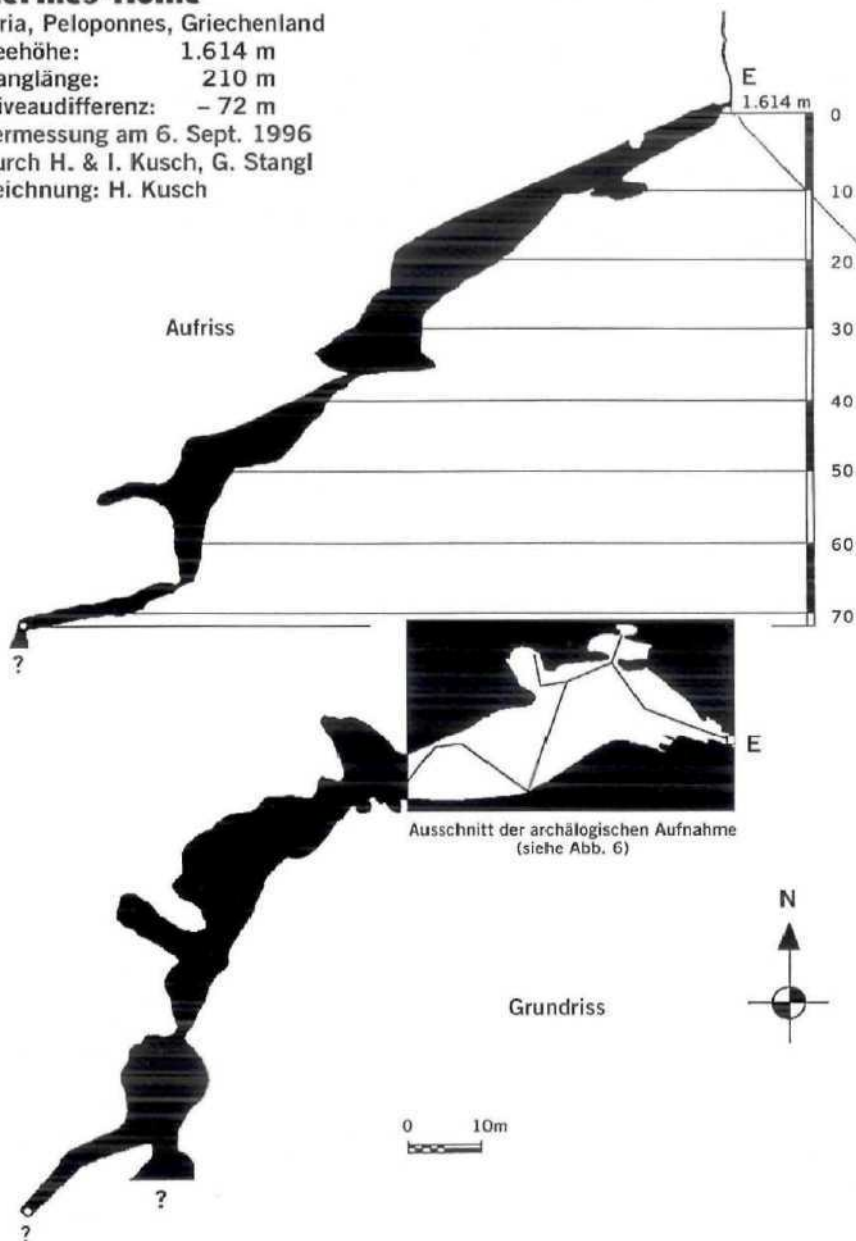


Abb.5: Topographische Aufnahme vom 6. September 1996

Zeichnung: H. Kusch

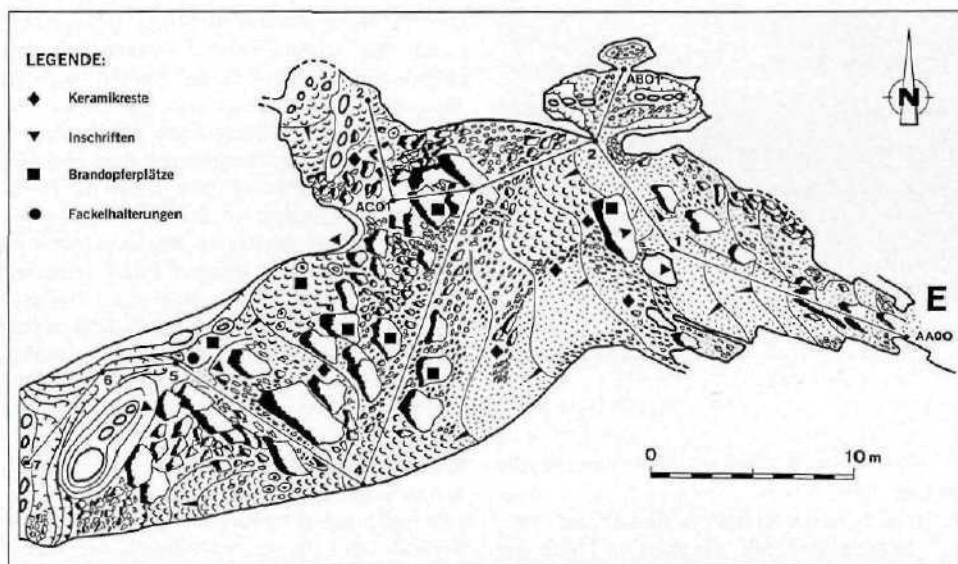


Abb.6: Archäologische Aufnahme der ersten Halle der Hermes-Höhle (Grundriss) durch H. und I. Kusch und G. Stangl.
Zeichnung: Heinrich Kusch (1996)

beschränkt Aussagen auf die Kulthandlungen selbst zulässt.

Im Gelände und in den Felsabstürzen des Berges sind keine weiteren Höhleneingänge zu sehen. Der Eingang in die Hermes-Höhle ist unscheinbar und liegt recht verborgen. Daß man auf die Höhle schon sehr früh aufmerksam wurde, könnte auf ihre Wetterführung zurückzuführen sein. Es ist anzunehmen, daß in den Wintermonaten aus dem Inneren der Höhle verstärkt relativ warme Luft ausströmt und sich vor dem Höhleneingang Luftmischungsnebel bilden. Dieser Vorgang, der bei allen sogenannten „Wetterlöchern“ im alpinen Raum Anlaß für lokale Sagen und Mythen bot, könnte auch im Falle der Hermes-Höhle eine Rolle gespielt haben, zumal ein solches Naturphänomen weithin sichtbar ist und eine naturwissenschaftliche Erklärung dafür in der Antike sicherlich fehlte. Die kultische Nutzung der Höhle im ersten vorchristlichen Jahrtausend ist eindeutig belegt. In erster Linie sind es die Brandopferplätze, die Rück-

schlüsse auf die räumliche Verteilung der Kulthandlungen in der Höhle zulassen. Das Alter dieser Brandplätze ist an einigen Stellen durch eingesinterte Keramik aus korinthischer Zeit gesichert; ebenso sind die Holzkohleschichten zum Teil mit Sinter überzogen. Die in der Höhle insgesamt lokalisierten sieben Brandopferplätze sind im oberen Abschnitt der ersten Halle verteilt. Der dem Eingang nächstgelegene Brandplatz befindet sich nach dem Durchstieg vom Vorraum linker Hand auf einem großen Versturzblock. Die nächsten Plätze sind dann zehn Meter weiter ebenfalls auf drei Versturzböcken in der Raummitte zu finden. Diese Feuerstellen liegen auf ebenen Flächen, auf denen die Brandspuren auch heute noch deutlich erkennbar sind. Darüber hinaus gibt es an der Nordwand der Halle bis zur großen Tropfsteinsäule drei weitere Brandplätze, einer auf einem Versturzblock und zwei auf einer Sinterfläche (Abb. 7). Ob alle Feuerstellen aus der gleichen Zeit stammen, müßte anhand der verkohlten Holzreste von den



Abb.7: Holzkohlereste bei einem Brandplatz auf einer eingeebneten Sinterfläche im unteren Bereich der ersten Halle der Hermes-Höhle.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

jeweiligen Brandplätzen noch untersucht werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es noch weitere Brandplätze gab, die aber im Laufe der Zeit zur Gänze mit Sinter überzogen worden sind. Tierknochen in der unmittelbaren Umgebung dieser Plätze lassen Schlüsse auf eventuelle Opferungen zu. In diesem Zusammenhang ist auch das Vorkommen von Tierknochen unterhalb der großen Tropfsteinsäule im ersten Höhlenraum bemerkenswert. Dort wurde im Schutt am Fuße des acht Meter tiefen Abgrundes Knochenmaterial gesichtet, und im Verbindungsgang zur zweiten Halle wurden Teile eines Tier skelettes ohne Schädel (der vielleicht von früheren Besuchern entfernt worden ist) gefunden und an Ort und Stelle belassen. In diesem Fall könnte es sich um Überreste von Tieren handeln, die entweder durch Zufall in die Höhle gelangten oder die im Zuge von Opferhandlungen lebend (?) in die Tiefe geworfen wurden und dann in der Höhle verendeten.

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß bereits bei der Auffindung der Höhle im Jahre 1871 die durch eine künstliche Öffnung zugängliche, bei der Raumbeschreibung erwähnte kleine Kam-

mer entdeckt wurde, die mit Tierknochen erfüllt war. Diese Kammer könnte als Knochen depot von Opfertieren gedient haben, wie es bei Kultplätzen in Griechenland früher meist der Fall war. Detaillierte Untersuchungen zur Faunengeschichte des Zirja und zur Artzugehörigkeit jener Tiere, die in der Höhle vielleicht geopfert worden sind, sollten im Rahmen einer weiteren Bearbeitung der Höhle durchgeführt werden. Die Palette der Opfertiere unterscheidet sich je nach Gottheit; als Hermes-Opfer werden schon in der Odyssee Lämmer und Böckchen genannt. Der Hahn, der heilige Vogel des Hermes, schien vor allem auf Münzen auf.

Keramikfunde in der Höhle

Schon in den ersten Berichten über die Höhle aus dem Jahre 1871 wird erwähnt, daß in der Vorhalle und im oberen Bereich der ersten Halle zahlreiche zerbrochene antike Vasen und Votivgaben vorgefunden worden sind, womit die kultische Nutzung der Höhle erwiesen war. GAERTRINGEN und LATTERMANN haben 1911 keine Terrakotten mehr in der Höhle gefunden. Die zerbrochenen Vasen und Votivgaben dürften noch im 19. Jahrhundert, vielleicht von den Entdeckern selbst oder von nachfolgenden Besuchern entfernt worden sein.

Bruchstücke von Schalen, Vasen und Miniaturgefäßen, die zwischen dem Schutt gefunden wurden, stammen aus der Korinthischen Epoche (7./6. Jahrhundert vor Chr.)⁵. Außerdem wurden einige Fragmente hellenistischer Gefäße (3. Jahrhundert v. Chr.), sowie vereinzelte Bruchstücke von Votivgaben gefunden. Unter letzteren befanden sich auch Fragmente von Frauenfiguren (Demeter?), die auf die Möglichkeit der Verehrung einer weiblichen Gottheit hinweisen. Alle Keramikreste fanden sich entlang des Abstieges zur großen Tropfsteinsäule und am Rande der Schutthalde, zum Teil zertreten am Boden oder zwischen den Versturzböcken.

⁵ Die Bestimmung der Keramik erfolgte in der Höhle durch Mag. Dr. Gabriele ERATH, Institut für Klassische Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz.

Einige sind bei den Brandplätzen eingesintert, aber auch dort nur mehr fragmentarisch erhalten, da sie durch frühere Besucher der Höhle zerstört worden sind. Die in der Höhle gefundenen Keramikreste wurden am 8. September 1996 untersucht und in der Höhle belassen.

Ältere Spuren aus dem Neolithikum, der mykenischen oder der geometrischen Epoche wurden bis jetzt noch nicht gesichtet, obgleich die Vermutung naheliegt, daß die Höhle bereits vor dem ersten Jahrtausend vor Christus der ansässigen Bevölkerung bekannt war und pragmatisch – etwa als Wasser- oder Nahrungsmitteldepot – oder vielleicht auch kultisch genutzt wurde.

Inschriften

Inschriften befinden sich in der Vorhalle ebenso wie in der ersten Halle der Höhle. Ein

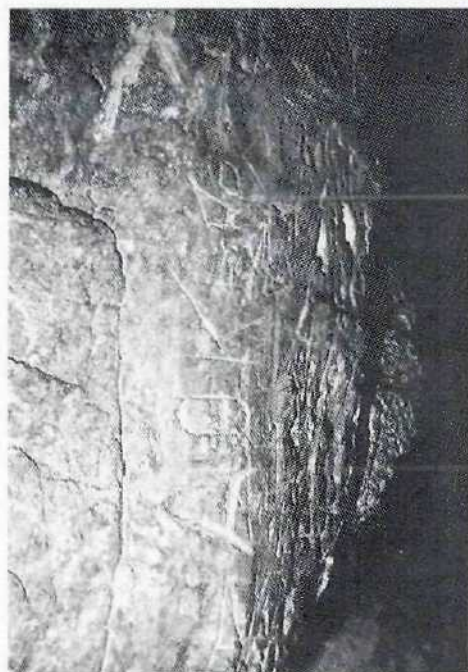


Abb.8: Altgriechische Inschrift auf einer Sinterbildung über dem Durchstieg in die erste große Halle der Hermes-Höhle. Foto: Heinrich Kusch (Graz).

Großteil der eingravierten Inschriften ist wohl rezenten Ursprungs, doch sind zweifellos auch ältere Schriftzeichen vorhanden. Einige davon wurden von HILLER VON GAERTRINGEN und LATTERMANN (1911) in das 4. Jahrhundert vor Chr. (?) datiert. Eine umfassende Dokumentation und Bearbeitung der Inschriften ist bisher nicht erfolgt und wäre zu empfehlen. Teilweise sind ältere Schriftdokumente durch rezente Kritzeleien und Übersreibungen beschädigt. Eine offensichtlich alte Inschrift befindet sich am unteren Ende der Vorhalle auf einem Tropfstein über dem Durchstieg (Abb. 8). Dort wurde ein Teil der Oberfläche geglättet, um die Schriftzeichen eingravieren zu können. Auch unmittelbar nach dem Durchstieg findet man linker Hand an der mit starken Bergmilchablagerungen überzogenen Höhlendecke zahlreiche teilweise alte, teilweise aber auch jüngere Inschriften. Sie befinden sich seitlich des ersten Brandplatzes. Die Inschriften setzen sich an der rechten Wandseite der Halle fort und reichen mit Unterbrechungen bis zur großen Tropfsteinsäule, wo vor dem Abstieg zu beiden Seiten zahlreiche altgriechische Namen in die Sinterwände eingraviert worden sind.

Künstliche Veränderungen in der Höhle und Bemerkungen zur Höhlenbeleuchtung

Eingriffe des Menschen in die Höhle konnten an mehreren Stellen beobachtet werden. So wurde in der Eingangshalle der Durchgang in den eigentlichen Kultraum der Höhle in Höhe und Breite künstlich erweitert und der darüber befindliche Tropfstein auf einer Seite geglättet und mit Schriftzeichen versehen. Nur acht Meter weiter wurde jene Öffnung aus der Tropfsteinwand herausgeschlagen, die in die erwähnte niedere Kammer führt (Abb. 9). Aus dem abfallenden Bodensinter sind sowohl Tritte als auch horizontale Flächen herausgeschlagen worden, die als Brandflächen genutzt wurden.

Besondere Hervorhebung verdienen die sechs in eine Sinterwand geschlagenen Fackelhalterungen an der Nordwand der



Abb.9: Die künstlich erweiterte, 26 x 40 Zentimeter große Öffnung in einer Sinterwand, die zur einstigen Knochenkammer der Hermes-Höhle führt.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

ersten Halle, die von Ingrid KUSCH und dem Verfasser gefunden wurden. Vor der großen Tropfsteinsäule befindet sich ein Brandplatz und links daneben eine Wandversinterung, in der Inschriften erkennbar sind. Links über diesen Inschriften sind in die Sinterwand einfache, keilförmige Rinnen eingeschnitten. In einer dieser Rinnen befand sich noch ein abgerissener Holzrest einer Fackel (Abb. 10). Auf Grund dieses Fundes durchsuchte der Verfasser am 4. September 1996 die erste Halle und fand in einer Seitennische zwei Holzstücke, die eine eigenartige Form aufwiesen. Sie waren nach unten hin zugespitzt, so dass man sie mühelos in die freien, konisch zulaufenden Öffnungen auf der Sinterfläche einschieben konnte. Man kann annehmen, daß es sich bei den beiden aus Wurzelholz gefertigten Stücken um Originalfackeln (?) aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert handeln könnte, die aus irgendeinem Grund in der Nische abgelegt worden sind. Die vermeintlichen Holzfackeln wurden in der Höhle belassen, um eine spätere Untersuchung und Datierung des Holzes zu ermöglichen. Die Ausleuchtung der ersten Halle, in der die Kulthandlungen durchgeführt worden sind, erfolgte mit großer Wahrscheinlichkeit durch Fackeln und Öllampen; vielleicht haben auch die Feuer der Brandplätze zusätzlich den Höhlenraum erhellt. Durch die mit weißer Bergmilch überzogene Decke der



Abb.10: Reste einer Holzfackel in einer aus dem Sinter geschnittenen Fackelhalterung im unteren Teil der ersten Halle der Hermes-Höhle.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

ersten Halle wird auch schwaches Licht gut reflektiert, so daß es ohne weiteres möglich ist, den oberen Teil der Höhle mit einer Kerze, einer Fackel oder einem Öllicht zu begehen. Da der Eingang der Höhle nach Osten weist, dürfte in den Morgenstunden auch Sonnenlicht in den oberen Bereich der ersten Halle eindringen und diesen diffus erhellen. Bei der Untersuchung der Höhle konnte dies allerdings nicht überprüft werden, weil sie an allen Befahrungstagen erst ab Mittag aufgesucht worden ist. In der Antike dürfte auch der Boden der Halle zur Gänze mit einer weißen Sinterschicht überzogen gewesen sein; heute ist vor allem im oberen Bereich der Halle die Höhlensohle durch Erdreich, das die Besucher der letzten einhundertzwanzig Jahre hereingetragen haben, ziemlich stark verschmutzt und rutschig.

ERWÄHNT VERÖFFENTLICHUNGEN:

- HILLER, VON GAERTRINGEN, F. & LATTERMANN, H. (1911): Arkadische Forschungen. - Abhandlungen d. Akad., 10 - 11. Berlin.
- HÖTZL, H., REICHERT B. & RÖCKEL T. (1986): 1.2.2. Hydrogeological characteristics of the structural elements. In: B. REICHERT, Karst Hydrogeology of the Central and Eastern Peloponnesus (Greece). - Steirische Beiträge zur Hydrogeologie, 37/38 (1985/86): 24 - 34. Graz.
- MORFIS, A. & PARASKEVOPOULOU, P. (1986): 1.4. Climatology. In: Karst Hydrogeology of the Central and Eastern Peloponnesus (Greece). - Steirische Beiträge zur Hydrogeologie, 37/38 (1985/86): 37 - 44. Graz.
- PETROCHEILOU, A. (1984): Die Höhlen Griechenlands. - Ekdoteke Athenon S.A., S.132. Athen.
- PIPPAN, Th. (1976): Überblick über die Geologie Festlandgriechenlands und des Peloponnes. In: Beiträge zur Landeskunde von Griechenland. - Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Salzburg, 6: 59 - 89. Salzburg.
- RÖCKEL, T. & HÖTZL, H. (1986): 4.3. Polje of Styfalia. In: Karst Hydrogeology of the Central and Eastern Peloponnesus (Greece). - Steirische Beiträge zur Hydrogeologie, 37/38 (1985/86), 127 - 152. Graz.
- RÖSCHER, W.H. (1965): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 1.2... - Georg Olms Verlagsbuchhandlung, 2342 - 2431. Hildesheim.

Adam Lebenwald und die Drachenknochen aus der Drachenhöhle bei Mixnitz in der Steiermark

Von Volker Weißsteiner (Graz-Liebenau)

Zu den wenigen schriftlichen Berichten über die seinerzeitige Verwendung von fossilem Knochenmaterial aus steirischen Höhlen im 17. Jahrhundert, wie auch anderswo, gehören zweifellos jene von Adam Lebenwald¹, einem Arzt aus Leoben in der Steiermark, aus den Jahren 1684 und 1695. Die Berichte über „Beingräber“ in Höhlen beziehen sich allgemein auf mehr oder weniger mündliche Überlieferung, wobei dann eine Datierung sehr ungenau ausfällt. Auch ist festzustellen, daß die Gräber und Sammler aus den untersten Schichten der Bevölkerung eine anonyme Personengruppe darstellten, die aus Analphabeten bestand und die sich so eine Existenz zu schaffen versuchte. Ihre Namen kennen wir nicht, es fehlen von ihnen Veröffentlichungen und man weiß am ehesten etwas von Verkäufen des Materials an Ärzte mit ihren Apotheken anhand von deren Einkaufsnotizen. Von ihrer Existenz und deren Grabungen wird in der älteren Literatur lau-

fend berichtet. Über die Anwendung des Knochenmaterials gibt es allgemeine Berichte. Die bestimmt exakteste Schilderung bringt hierüber Dr. Adam von Lebenwald (LEBENWALD 1684).

Dr. Adam von LEBENWALD war Arzt und versuchte unter anderem, die damals in der Bevölkerung praktizierten Heilmethoden mit tierischen und pflanzlichen Naturprodukten bzw. mineralischen Stoffen selbst zu überprüfen und kritisch zu beurteilen.

Seine heute kurios anmutende Abhandlung über die Anwendung der Drachenknochen aus der Drachenhöhle bei Mixnitz unter dem Titel: „De Ossibus Draconum verè existentium & eorum usu“ („Über die echten Drachenknochen und ihre Anwendung“) gibt uns von damals kompetenter Seite Aufschluß.

Der lateinische Text – ein Ausschnitt ist in der Abbildung auf Seite 64 zu sehen – nachfolgend übersetzt, lautet:

¹ In den Unterlagen über Lebenwald finden sich verschiedene Schreibweisen des Namens, so auch „Lebenwaldt“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [051](#)

Autor(en)/Author(s): Kusch Heinrich

Artikel/Article: [Die "Hermes-Höhle" auf dem Ziria-Massiv, ein korinthisch-hellenistischer Kultplatz \(Peloponnes, Griechenland\) 52-63](#)